

WESTFÄLISCHE QUELLEN IM BILD

Beilage zu „Archivpflege in Westfalen und Lippe“ Nr. 31, 1990
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Westfälisches Archivamt, Münster

24



Der Straßenkampf in Berlin am 18./19. März 1848.
Neuruppiner Bilderbogen 1848

Ein Brief des Soldaten Hermann Seul
über die Revolution 1848

bearbeitet von Horst Conrad

24

Orthury, den 7. April 1848.

Mein lieber May!

Deinen Brief vom 4ten S. M. habe ich erhalten und habe
 dankend zu wiederholten Malen n. Berücksichtigung geschrieben,
 daß es dir n. die Meinung noch gut geht. Wenn ich in
 die letzten Tagen so viel sprachlos mit Bekümmern war,
 daß ich oft in großer Besorgnis vor dir stand, n. mich
 das Bewußtsein, daß ich mit unersättlicher Lust nicht zu befriedigen
 sein sollte n. gegen die große Freude zu setzen mit einem
 wackeligen Komitat, hat mich in diese Gedanken gebracht
 das was für mich die geringere Seite, n. ich kam
 dir mir zu rathen, um die Bestimmungen festzusetzen, die
 du in Bezug auf die Angelegenheit, die ich etliche zu erwarten
 habe, mitgetheilt. Trübsal ist n. Linderung für dich
 n. ein Aufschub, für alle Fälle zu vermeiden.
 Mein ganzer Wunsch ist zu dir n. zu sein. Hoffe
 dich zu sehen, n. man ist noch ein Gespräch
 hatte, ich glaube es würde mich einen Eindruck machen,
 mich zum „Arztamtsoffizier vom Platz Zersau“ zu
 machen; wenn es nicht über diesen hinausgehen mit
 Komitat n. Frauen, daß mir die Arbeit zuviel ist n.
 ich ein Zersau mit dem Gedächtnis kommen würde.
 Gott bewahre mir in diesem auf Gott n. setze mich für dich,
 mehr; wenn mich schon alles gut geht.
 Ich bin mit dem 27ten S. M. für den 28ten; ich ist mir
 zu rathen n. man so fast aufschreiben, einen Tag bei
 dir zu bleiben, daß ich mir nur ein wenig zu
 erholen kann. Ich werde in der Gegend von Zersau

Bedburg, den 7. April 1848

Mein lieber Max!

Deinen Brief vom 4ten d[es] M[onats] habe ich gestern erhalten u[nd] daraus zu meiner großen Freude u[nd] Beruhigung gesehen, daß es Dir u[nd] den Deinigen noch gut geht. Man hat in den letzten Tagen so viel Schreckliches aus Westphalen gehört, daß ich oft in großer Besorgnis an Euch dachte, u[nd] nur das Bewußtsein, daß Ihr aus nächster Nähe nichts zu befürchten hättet u[nd] gegen größere Banden Husaren aus Hamm requiriren könntet, hat mich in diesen Gedanken beruhigt. Desto mehr freute mich Dein gestriger Brief, u[nd] ich kann Dir nur zureden, an den Gesinnungen festzuhalten, die Du in Bezug auf die Angriffe, die ihr etwa zu erwarten habt, ausgesprochen. Kaltes Blut u[nd] Courage für Euch u[nd] ein entschlossenes, furchtloses Auftreten gegen jene Banden, das genügt, um Hunderte weg zu treiben.

Wie gerne möchte ich zu Euch eilen u[nd] an Eurer Vertheidigung Theil nehmen, u[nd] wenn ihr erst ein Geschütz hättet, ich glaube es würde mich dann Niemand hindern, mich zum „Artillerieofficier vom Platz Heessen“ zu machen; dann wollte ich aber dafür einstehen mit Haut u[nd] Kragen, daß wir die Kerls heimschickten u[nd] ihnen nie Heessen aus dem Gedächtniß kommen würde. Vertrauen wir indessen auf Gott u[nd] beten wir für einander; dann wird schon alles gut gehen.

Ich bin seit dem 29t[en] v[origen] M[onats] hier. Am 28t[en] fuhr ich an Heessen vorbei u[nd] war so fest entschlossen, einen Tag bei Euch zu bleiben, daß ich mir nur bis Hamm ein Billet genommen hatte. Da hörte ich in der Gegend von Ahlen,

verschiedene Schlösser seien demolirt – namentlich wurde Herdringen genannt – u[nd] der Adel habe sich überall in die Städte zurückgezogen. Dies machte mich schwankend u[nd] da es mir höchst unangenehm gewesen wäre, in Heessen Niemand zu finden, ich mich auch andererseits ganz außerordentlich nach Hause sehnte, so fuhr ich gleich weiter bis Düsseld[or]f, wo ich bei Münch übernachtete. Ich habe bis zum 1.t(en) Mai Urlaub, vorausgesetzt, daß wir inzwischen nicht marschiren müssen, wo dieser Urlaub von selbst erlischt. Bekomme ich in der Zwischenzeit keinen Befehl zum Zurückkehren, so habe ich fest vor, auf meiner Rückreise Euch, wenn auch nur auf einen Tag zu besuchen, vorausgesetzt, daß ihr in Heessen seid, worüber Du mich dann noch näher belehren muß.

Was haben wir aber, mein lieber Max, in den letzten 4 Wochen erlebt u[nd] wohin gehen wir? Was wird aus uns, aus Deutschland aus Europa werden? Ich hoffe das Beste, fürchte aber auch das Schlimmste. – Dir meine Erlebnisse in Berlin bis ins Detail zu schreiben, geht nicht, das behalte ich meinem Besuche vor. Nur einiges will ich Dir mittheilen. Schon 8 Tage vor dem verhängnisvollen 18ten ging der Tanz zu unserm Aerger los. Jeden Abend Generalmarsch, jeden Abend bis 12 Uhr u[nd] länger in der Caserne u[nd] das hinter dem bespannten Geschütz stehend, bereit jeden Augenblick auszurücken, während Infanterie u[nd] Cavallerie unter den Linden u[nd] am Schloß sich vom Pöbel besehen ließ u[nd] hier u[nd] da einige Hiebe austheilte. Das war Anfangs plaisirlich; es hieß immer: gehst Du heute Abend mit auf die Revolution? und kein Mensch ahnte, daß diese lächerlichen Scenen, die man

du fuch, das Hospital zu einem so beliebigen Zwecke manden
 sollte. die folgenden Tage mücht ab ringen, die Infanterie
 quod einigmal über, mit Befehl mit Gessch, das Hof
 n. ist selbst das die Frau gefucht, ein ymmer Kunst dort
 müf den Namen zu hinüberzuden. Inwiefern mücht ab den
 Kräfte ymmer, ymmer näsig, kein Genußmensch n. mücht
 n. müf einmahl füng ab dem Genußmensch Mücht müf so
 fängerlich zu. Es ist Gesschlich, manne manne fuch, das die
 Gesschlichheit n. n. n. den Gesschlichheit manne fuch, das die
 fuch; man, die Gesschlichheit manne fuch, das die
 man mücht mücht ringen Gesschlichheit, manne der Kunst zu
 Gesschlichheit mücht mücht vollen Kräfte mücht sollte ab den
 Gesschlichheit. die Kunst, die ist der vollen, Kunst mücht mücht
 die ist zu sprachlich ymmer n. manne Gesschlichheit, manne
 isten vollen die Kräfte mücht, die ist der Gesschlichheit. Inwiefern
 1/2 Mücht fuch ist in einem Gesschlichheit fuch über
 n. mücht jeder Gesschlichheit Kräfte für mücht der Gesschlichheit
 fuch; das Gott fuch ab mücht ymmer. Inwiefern, mit einem
 Gesschlichheit Kräfte, n. mit Gesschlichheit fuch
 die Gesschlichheit ymmer, mücht mücht mücht zurück: mücht
 mücht mücht das ist mal in einem Gesschlichheit, manne fuch
 mücht mücht n. Inwiefern oft fuch Gesschlichheit ymmer
 manne mücht, manne der Gesschlichheit fuch fuch fuch.
 fuch n. oft ein fuch Kräfte mücht mücht Kräfte
 fuch. die Gesschlichheit mücht den Gesschlichheit manne mücht
 fuch fuch mücht; manne mücht mücht vollen für den
 fuch Kräfte ymmer, fuch mücht ymmer für mücht den
 Gesschlichheit mücht. O das die Kräfte, das mücht ymmer fuch;

da sah, das Vorspiel zu einem so blutigen Drama werden sollte. Die folgenden Tage wurde es ärger, die Infanterie gab einigemal Feuer, wir besetzten mit Geschütz das Schloß u[nd] ich selbst habe die Ehre gehabt, eine ganze Nacht dort auf den Steinen zu bivouaciren. Darauf wurde es den Freitag ganz, ganz ruhig, kein Generalmarsch u[nd] nichts u[nd] auf einmal fing es am Samstag Mittag um ½ 3 so fürchterlich an. Es ist lächerlich, wenn man hört, daß zwei losgegangene Schüsse u[nd] s[o] w[eiter] den Ausbruch veranlaßt hätten; nein, die Geschichte war verabredet, es war ein von auswärts angeregtes Complott, was der Sache zu Grunde lag und unter allen Umständen sollte es da losgehen. Die Nacht, die ich da erlebt, laß mich übergehen; sie ist zu schrecklich gewesen u[nd] mein Herz schaudert, wenn ich an all die Scenen denke, die ich da gesehen. Etwa 1 ½ Stunde stand ich in einem ziemlich heftigen Feuer u[nd] dachte jeder Augenblick könne für mich der letzte sein; doch Gott hat es nicht gewollt. Tapfer, mit einer wahrhaften Todesverachtung, u[nd] mit Löwenmuth haben die Truppen gekämpft, nirgend sind wir zurückgewichen, und das ist viel in einem Kampfe, wo jedes einzelne Haus u[nd] darin oft jedes Zimmer gestürmt werden mußte, wo der Tod aus jedem Fenster heraus- / kommen u[nd] oft ein feiger Steinwurf uns tödten konnte. Die Gesinnung unter den Truppen war eine wahrhaft heldenmüthige; wir wären gerne alle für unsern König gestorben; hätten ausgehalten bis auf den letzten Mann. O daß der König, daß nicht gethan hat;

sagt er sich seiner Gewissheit nicht versichert n. selbst ein weiser
 Mann würde sich mit ihm nicht Carlens Zerstörungsgedanken theilhaftig
 mit mir nun Oesterreichs und ungarischer Revolutionärer Kampf zu
 unterstützen, oder es wenigstens zu unterstützen. Sie selbst
 manne er n. mir mit ihm in der Lage zu sein, manne
 das nicht ein Fehler, ein unglücklicher Tod für den König
 ungarischer n. für mich nicht? Aber er hat nicht zu sagen
 will. Mir müßte in die Zukunft zu sein n. ich
 bei dem n. Katal für die Hand zu sein. Das man der
 Lese ungarischer Frauen, die die Anerkennung ungarischer
 Zeit. Mir die Kunde sind mir beschieden worden; zunächst
 eines Gesichts - dann es manne nur Kolonialisten, die von
 Krawallmanne rufen, kühnen - mich ist die, "Kaiserliche
 n. Kaiserliche Königin" bezuglich, es mich unglücklich,
 gebeten, Massen gelassen infür, und mich, lieber Mann,
 mir, die mir ungarischer Kluft zu erfüllen gebeten, ungarischer
 Zeit gebeten ist zum letzten Mannes einen König kühnen
 yftan, der unglücklich n. furchtlos manne, ist die die
 ungarischer kühnen, mich manne blühenden unglücklich, mit
 Künsten n. Künsten n. Künsten n. Künsten, unglücklich unglücklich
 unglücklich Künsten n. ungarischer Künsten ist unglücklich, unglücklich
 unglücklich unglücklich. Was manne? Ich die König
 unglücklich unglücklich unglücklich, unglücklich König. Ich manne
 unglücklich für ihn, jetzt nicht ist die Künsten n. Künsten nicht
 auf den Künsten, so er mich manne Künsten
 zu Künsten n. auf die Künsten nicht manne. Ich
 hat manne manne nicht; jetzt die ist unglücklich n. unglücklich
 n. Künsten nicht unglücklich in den Künsten nicht unglücklich
 König

daß er sich seiner Garde nicht anvertraut u[nd] selbst im äußersten Falle sich mit ihr aus Berlin zurückgezogen hat, damit wir von Außen das ganze revolutionäre Nest zusammengeschossen, oder es ausgehungert hätten. Ja selbst wenn er u[nd] wir mit ihm unterlegen wären, wäre das nicht ein schöner, ein ehrenvoller Tod für den König gewesen u[nd] für uns mit? Aber er hat anders gehandelt. Wir mußten in die Casernen zurück u[nd] dann bei Nacht u[nd] Nebel zur Stadt hinaus. Das war der Lohn unserer Treue, das die Anerkennung unserer Tapferkeit. Wie die Hunde sind wir behandelt worden; jenes Berliner Gesindel – denn es waren nur Proletarier, die von Brandwein erhitzt, kämpften – wird als die „ruhmvollen u[nd] tapfern Kämpfer“ bezeichnet, es wird gesammelt, gebeten, Messen gelesen dafür, und wir, lieber Max, wir, die wir unsere Pflicht zu erfüllen strebten, unserem Eide getreu bis zum letzten Moment einen Kampf kämpften, der undankbar u[nd] fürchterlicher war, als Du Dir denken kannst, wir werden Bluthunde genannt, mit Schimpf u[nd] Schmach u[nd] Spott überladen, unserer Todten gedenkt Niemand u[nd] unsere Uniform ist geächtet, unsere Ehre verloren. Und wodurch? Durch den König, durch einen characterlosen, elenden König. Ich war begeistert für ihn, jetzt achte ich ihn kaum u[nd] sehne mich nach dem Augenblicke, wo er mir meinen Schwur zurückgibt u[nd] auf die Verfassung mich vereidigt. Dann lebt man wieder auf; jetzt bin ich gedrückt u[nd] geknickt u[nd] fühle mich als Werkzeug in den Händen dieses elenden Königs

follet elend. Kommen mir lieber unter priener Königl. Mil-
 lau, zu priener Pfalz u. Hofe, als unter dem Namen eines
 Gemeinwehrens. priener Magistrat, noch Bayern zum Hofe, als
 so regierender Landesherr u. priener Hofkapitular, so sind mir
 jetzt die Milau der Welt, nicht leicht oft der Welt, manig,
 steht man diefer die Milau u. Bayern der Königl. u.
 precht unterworfen. Das ist eine solche, unheimliche Stellung
 für mich, die mir keinen Vordruck sind. Gleichwohl ist es für
 mich, mich mit einem Augenblick zu bewegen oder zu
 bewegen, wenn mich der König ruft; mein Hofe wird
 mich in die Welt u. in die Lüne, die ich ihm gelobt, das
 ich mich von den anderen abhebe, so ist ein Hofe,
 u. die Bayern noch nicht worden; aber die Bayern
 ist das, ist ein Hofe für die Welt, nicht für
 die Königl.; mit dem ist es für die Welt. Auf diesen Hofe,
 steht mich zu stellen, ist mir nicht mehr gegeben; ich habe
 auf mich gemacht über die Königl. u. über die Bayern,
 die ich zu Hofe geworden, ist das noch Bayern gegeben,
 gegen die, die ich so Hofe; aber man weiß es für die
 spätere Verhandlung gegeben: der König weiß nicht, was
 er will; er ist ein Gemeinwehrens, ein Hofe geworden,
 der keine Befehle macht. Auf der Hofe der Welt, so
 mich alle Hofe der Hofe nicht; mich mag
 das mich, das die Hofe der Hofe u. Hofe der Hofe
 die Hofe in der Hofe der Hofe mich; —
 Das mich gibt mich mit Hofe der Hofe? Hofe
 Hofe Hofe, Hofe Hofe in die Hofe. Man die Hofe
 Hofe Hofe u. die Hofe, man mich Hofe.
 Hofe Hofe die Hofe der Hofe in Hofe Hofe Hofe;

selbst elend. Standen wir bisher unter seinem Königlichen Willen, zu seinem Schutz u[nd] Schirm, als executive Gewalt seiner Hausmacht u[nd] seiner Majestät, nach Außen zum Schutze des so regierten Landes u[nd] seiner Institutionen, so sind wir jetzt dem Willen des Volks, vielleicht oft des Pöbels, wenigstens was dieser dem Willen u[nd] Herzen des Königs erpreßt unterthan. Das ist eine falsche, drückende Stellung für uns, die wir keine Söldner sind. Gleichwohl ist es fern von mir, auch nur einen Augenblick zu wanken oder zu schwanken, wenn mich der König ruft; mein Schwur bindet mich im Himmel u[nd] an der Treue, die ich ihm gelobt, laß ich mich von Niemanden übertreffen, sie ist im Kugel- u[nd] Steinregen erprobt worden; aber die Begeisterung ist dahin, ich bin begeistert für das Vaterland, nicht für den König; mit dem ists zu Ende. Auf diesen Standpunkt mich zu stellen, hat mir viele Mühe gekostet; ich habe anfangs geweint über den König u[nd] über die Behandlung, die ihm zu Theil geworden, ich habe vor Ingrimme gezittert gegen die, die ihn so höhnten; aber man muß es sich bei ruhiger Überlegung gestehen: der König weiß nicht, was er will, er ist ein Commediant, ein Popanz geworden, der kaum Achtung verdient. Doch das Nähere darüber, so wie alle Einzelheiten des Gefechts mündlich; nur noch das eine, daß die Zahl unserer Todten u[nd] Verwundeten bei weitem in den Zeitungen übertrieben wird –

Und was gibts nun mit unserm armen Deutschland? Ich sehe schwarz, sehr schwarz in die Zukunft. Wenn die Russen jetzt kommen u[nd] die Franzosen, wer wird ihnen Widerstand leisten? Die Banden der Disciplin im Heere sind dahin;

Das Bismarck'sche Prinzip der Konstitution in Coblenz n. Köln d. die
 Gänze der Verfassung der Krone, zu der man sich
 zwingen muss; und unser Bürgergesetzlich sollten sich
 das wohl nicht als Teil zeigen. Im Grunde aber wird
 der Kampf der Proletariat gegen die Besitz Besitzenden
 n. man wird ihn gewinnen? Man sieht bei uns die
 Leute gepöbeln, geht bald in den Himmel bei n. Man sagt
 nicht! Das wissen wir, das ist alles markiert Bismarck's, das
 heißt n. Bismarck'sches Prinzip n. im Grunde wird n. das ist
 für die Zukunft eines neuen Zeit vertritt, ein Vertritt unter
ninam Prinzip. Das ist manigfaltig, das von einer
 Reaktion nicht gedacht werden kann n. das vertritt
 die Freiheit Freiheit nicht so sehr, als es
 unsere Republik erlaubt. Man weiß - n. das ist
 - das ist manigfaltig, die manigfaltig n. Bismarck's
 klar werden, die zu verstehen sind n. im Grunde wird
 man sich nicht zu lassen, man wird n. die
 manigfaltig Prinzip manigfaltig mit Bismarck's. Das ist
 Bismarck'sches, das manigfaltig Bismarck'sches, man
 man sich für ein von Bismarck's, das ist Bismarck'sches
 System in Bismarck's. Man sieht das manigfaltig Bismarck's
 manigfaltig, das manigfaltig ist manigfaltig manigfaltig
 Bismarck's; das ist manigfaltig Bismarck's. Ob man Bismarck's
 manigfaltig, ob alles manigfaltig das manigfaltig,
 man n. Bismarck'sches ist n. zum Bismarck'sches
 man, das manigfaltig ist, das manigfaltig ist, so manigfaltig
 manigfaltig.

Man sieht das manigfaltig Bismarck's, so ist manigfaltig Bismarck's

das beweisen zur Genüge die Vorgänge in Coblenz u[nd] Cöln u[nd] die Gründe der Entlassung der Kriegsreserve, zu der man gezwungen war; und unsere Bürgergardisten wollen sich doch wohl nicht ins Feld wagen. Im Innern aber wird der Kampf der Proletarier gegen den Besitz beginnen u[nd] wer wird ihn hemmen? Was jetzt bei Euch auf dem Lande geschieht, geht bald in den Städten los u[nd] dann wehe wehe! Doch hoffen wir, daß ich alles verkehrt beurtheile, daß Ruhe u[nd] Frieden nach Außen u[nd] im Innern wird u[nd] daß dann für Deutschland eine schöne Zeit anbricht, *ein* Deutschland unter *einem* Kaiser. Das ist wenigstens gewiß, daß an eine Reaction nicht gedacht werden kann u[nd] daß andererseits die heutigen Zustände nicht so hoffnungslos sind, als man beim ersten Anblick glaubt. Man muß – u[nd] das fällt uns schwer – das alte vergessen, sich die neuen Ideen u[nd] Begriffe klar machen, sie zu erfassen suchen u[nd] dem Strome nicht hemmend entgegen zu treten suchen, vielmehr ihm die richtige Bahn anzubahnen mit bemüht sein. Daß diese Bureaukratie, diese preußische Beamtenherrschaft, wie wir sie hier am Rhein gehabt, daß das Bevormündungssystem in Kirche u[nd] Staat durch das preußische Beamtenthum aufhört, deß freue ich mich von Grund meines Herzens; das ist eine wahre Wohlthat. Ob eine Volksrepräsentation, ob alles Umwerfen des sonst Bestandenen u[nd] Geheiligten gut ist und zum Guten nur führen kann, das weiß ich, das glaube ich nicht, so gern ich es hoffen möchte.

Was den Adel speciell betrifft, so ist er jetzt schon factisch

verfahren, bald wird es nicht mehr möglich. Der
 Kellner wird spärlich, unangenehm, als die Wirtin
 nicht mehrere Stunden, und sie gibt es zwar her; nur,
 macht er nicht sich zuviel zu sehr für sie u. auf sie, wie
 das in Frankreich vielfach geschehen, dann handelt
 er aber u. fragt dahin, oder er stellt pro virili parte
 von dem neuen Substitut, hängt sie mitteln in der
 Gemüth u. nicht in dem Munde, als ob es sein geistig
 u. laiblichem Trachten vorzuziehen. In beiden Fällen ist der
 Dirl als Thier freilich dinst, in wofür so gut, wie
 im Leben u. ist will über keine der Reden sein;
 das ist auch das Gewerke u. der Labordruckung,
 zu malen Karten er sich pflegen will. — Was die für
 ihre Beschäftigung bald ihr selbste auch selbst, ist keine
 so, so sehr mit der neuen Arbeit sie angereizt werden,
 u. die Autonomie kann sie in Bezug auf die Arbeit
 nichtig finden aber den Mangel der Arbeitskraft; dann
 von diesen mehr sie nicht mit Befriedigung u. Freude zu
 Geben übertragen werden; so tief sitzt sie im Acker.
 Das neue Werk ist es mit sich, das es so kommt;
 wird in gewöhnlicher Befriedigung freilich sehr gut
 shall u. kann sie auch irgendwohin zu verfahren
 u. für u. neuen Hindernisse abzu. Was mit dem Acker
 im Acker der Zukunft, in der sie jetzt stehen
 zu lassen notwendig.
 Die neue maßgebend auf dem geistlichen, mit
 zu Frieden mit der Welt. Was ist notwendig
 werden, nicht ist notwendig. Man muss aber nicht

aufgehoben, bald wird er es vielleicht auch rechtlich. Eure Stellung wird schwierig, unangenehmer, als die irgend eines anderen Standes, und da gibt es zwei Wege; entweder er zieht sich zurück ganz für sich u[nd] auf sich, wie das in Frankreich vielfach geschehen, dann verdorrt er aber u[nd] siecht dahin, oder er hilft pro virili parte an der neuen Entwicklung, stürzt sich mitten in das Gewühl u[nd] wirkt in dem Maaße, als es ihm seine geistig[en] u[nd] leiblichen Kräfte erlauben. In beiden Fällen ist der Adel als Stand freilich dahin, im erstern so gut, wie im letztern u[nd] ich will über keinen den Stab brechen; das ist Sache des Characters u[nd] der Lebensanschauung, zu welcher Partei er sich schlagen will. – Daß die hiesige Anstalt bald ihr seliges Ende erlebt, ist keine Frage, so sehr auch der arme Graf sich dagegen sträubt, u[nd] die Autonomie kann sich in Bezug auf die Anstalt wirklich freuen über den Wechsel der Verhältnisse; denn ohne diesen wäre sie bald mit Schimpf u[nd] Schande zu Grabe getragen worden; so tief sitzt sie im Dreck. Für meinen Vater ist es mir lieb, daß es so kommt; er ist in pecuniärer Beziehung hinlänglich sicher gestellt u[nd] kann sich dann irgendwohin zurückziehen u[nd] sich u[nd] seinen Kindern leben. Doch auch das liegt im Schooße der Zukunft, in der ja jetzt Niemand zu lesen vermag.

Du wirst wahrscheinlich nach Bonn zurückkehren, weil ja Heinrich auch dorthin will. Wohin ich wandern werde, weiß ich noch nicht. Wenn wieder Artillerie

und Carolin kommt, wo. Dort in Bremen, nach allen
 Dingen zweifelhaft ist, gelassen wird, so bleibt es bei;
 wo nicht, so nicht ist sehr, was es gibt. Hoffentlich wird
 man mir denn noch dankbar, wenn jetzt mein Schreiben
 zu empfangen ist. Denn wenn ich dir schreibe, so ist es nicht
 so. mein sehr lieblicher. Es ist ein solches Ding, so
 ist nicht für mich mein Weg gemacht.

Hierbei möchte ich dir für Bremen stellen;
 irgendwo wird wohl oben mindestens ein Schreiben
 mich sehr mit et was für ein Brief. Ob die drei
 Abgaben zum nächsten von Lucas irgendwas
 ist sehr ein wenig; jedenfalls wird über Bremen
 nicht etwas kommen.

Und nun weiter, mein lieber, lieber Weg. Denn wenn
 Mutter ist. Dieser Mutter weiß nicht irgend was nicht so.
 meinem Mutter ist. vielleicht sie irgend was nicht so.
 unser me für ein wenig, was die die nicht oben die die
 nicht sein nicht. Die drei Briefe, unendlich.
 denn so. Carolin, die jetzt wohl die Brief ist, nicht
 sehr nun nicht, wenn nicht meine Arbeit Arbeit, die
 wohl nicht in Bremen ist die Frau nicht sehr, die Brief
 zu sehr, wenn ich nicht denn nicht in Bremen nicht.
 Und nun das wohl! Ich will nicht weiter, die
 die ist die immer für ein so. Briefe Brief

Deiner treuen
 Freundin
 Hermann B.

Die drei Briefe von Albrecht; meine Briefe sind nicht
 irgendwas; es gibt ein Brief. Briefe.

nach Berlin kommt, u[nd] dort im Sommer, was allerdings zweifelhaft ist, gelesen wird, so bleibe ich da; wo nicht, so muß ich sehen, was es gibt. Hoffentlich wird man mir dann erlauben, schon jetzt mein Examen zu machen u[nd] dann kann ich ja gehen, wohin ich will u[nd] mein Jahr abdienen. Gibt es endlich Krieg, so ist mir ja auch mein Weg gewiesen.

Nächsten Montag wird Lucas hier Examen halten; Engelbert wird wohl ohne mündliches durchkommen; auch Nagel wird es wahrscheinlich bestehen. Ob die drei übrigen zum mündlichen von Lucas zugelassen werden, ist sehr die Frage; jedenfalls wird aber Brenken nicht bestehen können.

Und nun Adieu, mein lieber, lieber Max. Sage Deinem Vater u[nd] Deiner Mutter recht viel Schönes von mir u[nd] meinem Vater u[nd] versichere sie unserer innigsten Theilnahme an Eurer Lage, von der Du auch ohne dies überzeugt sein wirst. Auch Deine Geschwister, namentlich Anna u[nd] Caroline, die jetzt wohl bei Euch ist, grüße sehr von mir, sowie nicht weniger Onkel Adolph, der wohl auch in Heessen ist. Ich freue mich sehr, Euch bald zu sehen, wenn ihr nur dann noch in Heessen seid. Und nun lebe wohl! Schreibe mir recht bald wieder, da ich doch immer hier bin u[nd] behalte lieb

Deinen treuen Freund

Hermann S[eul]

Au[ch] viele Grüße an Albrecht; seinen Bruder habe ich noch kürzlich gesehen; es ging ihm gut. Adieu.

Zur Erläuterung

Es gibt kaum ein Ereignis in der Geschichte des 19. Jahrhunderts, welches so minutiös recherchiert und beschrieben wurde, wie die Berliner März-Revolution des Jahres 1848. Die Geschehnisse der Straßenkämpfe in der Stadt vom 18. auf den 19. März standen dabei im Mittelpunkt. Zahlreiche Augenzeugenberichte, vor allem die militärgeschichtliche Abhandlung des an den Kämpfen beteiligten preußischen Offiziers Hubert von Meyrinck, ermöglichen es, die Kämpfe bis hin zur Erstürmung einzelner Häuser zu rekonstruieren. Trotz der guten Dokumentation fügt der Brief des damals 21jährigen Hermann Seul, der als Einjährig Freiwilliger im Garde-Artillerie-Regiment seinen Dienst versah, dem Geschehen eine, soweit ersichtlich, bisher kaum bekannte Variante hinzu. Es ist die Sicht des einfachen Soldaten und die Schilderung der auch dort offenbar um sich greifenden tiefen Verachtung für den König Friedrich Wilhelm IV. Als der König am Morgen des 19. März seinen Truppen, die glaubten, den Barrikadenkampf siegreich beendet zu haben, den Befehl gab, die Stadt zu räumen, löste dies bei den Offizieren tiefe Verbitterung und Depression aus. Allein vom Garde du Corps reichten später 65 Offiziere ihre Abschiedsgesuche ein, weil sie sich verraten fühlten. Als der König am 25. März in einer berühmt gewordenen Rede vor Offizieren in Potsdam sich zu der Äußerung hinreißen ließ, er habe sich nie sicherer gefühlt als augenblicklich unter dem Schutz der Berliner Bürgerwehr, steigerte dies die Erregung der Offiziere – glaubt man dem Augenzeugen Otto von Bismarck – fast bis an die Schwelle des Frondeurgeistes. Seuls Bericht ist ein Beleg dafür, daß der bis zur Verachtung gesteigerte Unmut über den König offenbar auch unter den gemeinen Soldaten verbreitet war. Dieser Consens zwischen Offizieren und Soldaten zeigt auch, daß es im März 1848 wohl so gut wie keine Chance gab, das preußische Militär für die Sache der Revolution zu gewinnen. In der Tat hatte es während der Kämpfe zahlreiche, letztlich gänzlich mißlungene, Versuche der Aufständischen gegeben, die Soldaten mit der Revolution zu verbrüdern.

Bereits geraume Zeit vor dem 18. März war es in dem damals etwa 400.000 Einwohner zählenden Berlin zu beinahe täglichen Demonstrationen gekommen, in deren Folge Truppen in die Stadt verlegt worden waren. Die Stimmung zwischen der Zivilbevölkerung und dem Militär war äußerst gereizt. „Militär zurück“ war eine immer wieder von den Demonstranten vorgebrachte Forderung. Auch am 18. März hatte es vormittags eine Demonstration gegeben, die in eine aufgelöste Jubelstimmung einmündete, als eine Proklamation des Königs für die Einführung der Pressefreiheit und die Gewährung einer Verfassung bekanntgegeben wurde. Als sich jedoch in der Truppe des Majors Eduard Vogel von Falckenstein an der Lange-Brücke zwei Schüsse lösten, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt, ist stets umstritten gewesen, war dies ein Funke, der ein Pulverfaß explodieren ließ. In Windeseile verbreitete sich das Gerücht, die Schüsse seien das Signal zum Angriff auf die Demonstranten. Innerhalb kürzester Zeit befand sich die Stadt im offenen Aufruhr. An die 1.000 größere und kleinere Barrikaden wurden errichtet. Die Menge bewaffnete sich mit jedweden nur irgend erreichbaren Gegenständen. Theodor Fontane berichtete später, wie er vom Revolutionsgeist echauffiert, sich an der Erstürmung einer Theaterrequisitenkammer beteiligte, ein altes Gewehr requirierte, dessen Funktionsuntüchtigkeit jedoch seinen Revolutionselan bald dämpfte. Der neuartige Barrikaden- und Häuserkampf wurde indessen von beiden Seiten, insbesondere aber von Seiten des Militärs, mit großer Härte und Grausamkeit geführt. Die über 500 Gefangenen, welche das Militär machte, galten quasi als Freiwild. Etliche wurden schwer mißhandelt und es gab Offiziere, die offen zum Totschlag anheizten. Die Zahl der toten Aufständischen ist nie exakt ermittelt worden. 183 der sogenannten „Märzgefallenen“ konnten feierlich beerdigt werden. Die Gesamtzahl der Toten schätzte man indessen auf 230. Die Zahl der gefallenen Soldaten ist mit insgesamt 20 genau protokolliert worden.

Die heftigsten Kämpfe hatten im Bereich der Lange-Brücke, des Schlosses und der Königsstraße getobt, dort wo Seuls Artillerieeinheit stand. Die Zerstörung der Barrikaden auf der Königsstraße durch Artilleriebeschuß hatte für große Erregung gesorgt. Nach dem Rückzugsbefehl des Königs vollzog sich daher

auch der Abmarsch des Garde-Artillerie-Regiments in die Kaserne – so wie es Seul berichtet – unter für Militärs besonders entehrenden Bedingungen. Der Marsch war ein Spießbrutenlaufen durch eine aufgebrachte, anscheinend zu allem bereite Menschenmenge. Die Soldaten wurden wüst beschimpft, bespuckt und mit Dreck und Kot beworfen. Mit dem „Ausdruck der ohnmächtigen Verzweiflung“ sei man schließlich, wie einer der betroffenen Offiziere – der junge Prinz Kraft von Hohenlohe-Ingelfingen in seinen Erinnerungen berichtete – in der Kaserne angelangt, wo man sich „heulend“ umarmt habe.

Der Schreiber des Briefes war ein Sohn des dort erwähnten Schuldirektors der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg, Peter Josef Seul († 15.1.1859). Hermann Seul wurde am 14. August 1827 in Koblenz geboren und legte im Herbst 1845 auf der von seinem Vater geleiteten Ritterakademie das Abitur ab, eine besondere Vergünstigung, da die Akademie bis 1851 nur dem Adel offen stand. Zwischen 1845 und 1847 studierte Seul in Bonn, München und Berlin Jura. Seuls Haß auf Friedrich Wilhelm IV. hielt ihn indessen nicht davon ab, noch im Revolutionsjahr seine Karriere im königlich preußischen Staatsdienst zu beginnen. Nachdem er bereits am 1. Oktober 1847 in den Justizdienst eingetreten war, wurde er am 31. Juli 1848 als Auskultator des Landgerichtes Koblenz auf den König vereidigt. Am 16. April 1850 legte er das Referendariatsexamen ab und verwaltete für knappe 3 Wochen zwischen dem 26. April und dem 16. Mai 1851 kommissarisch das Landratsamt Duisburg. Am 25. April 1851 übernahm er – zunächst ebenfalls kommissarisch – die Leitung des Landratsamtes Neuß, um am 17. Oktober 1853 definitiv zum königlich preußischen Landrat ernannt zu werden. Kurz zuvor, am 28. April 1853 hatte er sich mit Katharina Justen verheiratet. Aus der Ehe gingen ein Sohn und drei Töchter hervor. Ein Versuch, Seul im April 1860 für die Annahme eines Ersatzmandates im preußischen Haus der Abgeordneten zu gewinnen, scheiterte. Für wenige Monate parlamentarisch tätig wurde Seul dann als Mitglied des konstituierenden Reichstages, wo er der Freikonservativen Fraktion zugerechnet wurde. Bereits sein Vater hatte ein 1849 für die zweite preußische Kammer erworbenes Mandat nur für wenige Monate ausgeübt. Als Seul im Juli 1874 zum Direktor der Rheinischen Provinzial-Feuersozietät gewählt wurde, wechselte er am 31. Juli des Jahres vom Staatsdienst in den Provinzialdienst. Im September 1884 wurde ihm, der auch Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages war, der Charakter eines Geheimen Regierungsrates verliehen.

Seuls militärische Karriere war kurz. Am 10. Mai 1849 wurde er zum Seconde-Lieutenant im 19. Landwehrregiment ernannt. 1852 erhielt er für seinen aktiven Dienst während der Revolution die „Denkmünze für wirkliche Combattanten“. 1858 nahm er seinen Abschied vom Militär. Seit seinem Studium und besonders seit der Revolution war ihm die Stadt Berlin verhaßt. Über die Stadt schrieb er im Januar 1850 an seinen Freund Max von Boeselager: „Der souveraine Pöbel, die allmächtige Bureaukratie, die ekelhafte Schöngestei sind Factoren, von denen einer hinreichte, einem das Leben zu verbittern u[nd] die vollends unausstehlich werden, wenn man sie auf dem Boden der allergemeinsten Liederlichkeit groß geworden sieht. – – Rhein u[nd] Berlin sind contradictorische Gegensätze, unvereinbare Begriffe.“

Der Empfänger des Briefes Karl Maximilian von Boeselager-Heeßen (1827–1899) war ein Mitschüler Seuls in Bedburg und machte dort Ostern 1847 sein Abitur. Aufsehen erregte er in späteren Jahren, als er sich während des Kulturkampfes entschloß, im Jahre 1881 aus politischen Gründen nach England auszuwandern.

Quellen und Literatur:

Archiv Frhr. von Boeselager F Nr. 406

Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland. Nachlaß Hermann Seul.

Josef August Diehl, XLIX Bericht über die Rheinische Ritter-Akademie zu Bedburg. Düsseldorf 1892

Hubert von Meyrinck, Die Straßenkämpfe in Berlin am 18. und 19. März 1848, in: Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1891, 4. und 5. Heft.

Tim Klein [Hrsg.] 1848. Der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit. Erinnerungen, Urkunden, Berichte, Briefe. München, Leipzig 1914.